

Arne Dessaul

Ihr letzter Flirt
Mike Müllers dritter Fall
Ein Bochum-Krimi



Ein Vierfachmord, eine betrogene Ehefrau und eine verschwundene Geliebte.

„Bitte, Herr Müller, helfen Sie mir!“

Verzweifelt kauert Steffen Matthäus in Mike Müllers Büro und bittet ihn, seine wunderschöne Geliebte Angela zu finden, die spurlos verschwunden ist. Was Steffen nicht weiß: Mike hat von dessen Ehefrau Constanze nur einige Wochen zuvor den Auftrag erhalten, Steffen zu überwachen und herauszufinden, mit wem dieser seine Frau betrügt.

Mike nimmt dennoch an. Ihn interessiert dieser zunächst so langweilig wirkende Fall immer mehr, zumal sich Angela mehrfach auffällig verhalten hat, zum Beispiel durch ihr starkes Interesse für Steffens Forschung an der Ruhr-Uni und bei der ACeBo GmbH. Hat sie vielleicht etwas zu verbergen, das Steffen nicht sehen wollte? Ist sie Opfer von Constanzes Eifersucht geworden? Oder ist am Ende alles ganz anders als gedacht? Und was hat ein Vierfachmord mit alledem zu tun?

Der neue spannende Fall für Mike Müller!

ARNE DESSAUL

IHR LETZTER



FLIRT

Ein Bochum-Krim



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind vom Autor nicht beabsichtigt.

Copyright © 2023 by Maximum Verlags GmbH
Hauptstraße 33
27299 Langwedel
www.maximum-verlag.de

1. Auflage 2023

Lektorat: Dr. Rainer Schöttle
Korrektur: Angelika Wiedmaier
Satz/Layout: Alin Mattfeldt
Umschlaggestaltung: Alin Mattfeldt
Umschlagmotiv: © Camilo Chong/ Shutterstock
E-Book: Mirjam Hecht

Druck: Booksfactory
Made in Germany
ISBN: 978-3-98679-007-3

Vorbemerkung

Selbstverständlich gibt es in Bochum die Ruhr-Universität und einige erfreulich erfolgreiche Start-ups in zahlreichen Wirtschaftszweigen, vornehmlich im Bereich der IT-Sicherheit. Das war es aber auch schon mit den Fakten. Alles andere in diesem Roman – Figuren und Ereignisse – habe ich wie üblich frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden Personen oder mit tatsächlichen Geschehnissen wären reiner Zufall.

Mike Müller ohne Playlist? Das funktioniert in meinen Augen nicht, ebenso wenig in den Augen vieler Leserinnen und Leser. Deshalb steht erneut über jedem Kapitel der Titel eines Liedes, das im Laufe des Kapitels aufgegriffen wird und das ich am Ende des Buches im Glossar kurz erläutere. Allerdings fängt Mike in diesem Krimi nicht jedes Mal an zu singen – auch wenn ihm das, genau wie mir, vor allem bei den Beatles-Liedern sehr schwerfällt, zum Beispiel im zweiten Kapitel. In unseren Augen gibt es kein schöneres Lied über das Wetter als Georges Hymne auf die Sonne.

„And I say it's all right ...“

Personal

Mike Müller, Privatdetektiv in Bochum, vereinsamt diesmal als Strohwitwer.

Alice Kramer, Lebensgefährtin, Sekretärin und Mitbewohnerin von Mike, besucht mit ihrer Mutter die weitverzweigte Verwandtschaft und trägt somit die Schuld an Mikes Lage.

Prof. Dr. Constanze Matthäus, Rektorin der Ruhr-Universität Bochum, fühlt sich von ihrem Ehemann betrogen.

Dr. Steffen Matthäus, Biotechnologe und Ehemann von Constanze, hat zu Hause eindeutig nicht die Hosen an.

Angela Kegel, Studentin und Geliebte von Steffen, sieht aus wie ein sehr bekanntes deutsches Model.

Jakob Dieckmann, Bochumer Reporterurgestein, geht mit Mike zu Frank Goosen ins Kulturzentrum Bahnhof Langendreer.

Florian Gerber, Marketingchef der Ruhr-Universität, mag seine Rektorin nicht.

Jutta Langner, Köchin, betreibt seit zwei Jahren das Restaurant *Sommernachtstraum* gegenüber vom Bochumer Schauspielhaus und feiert dieses kleine Jubiläum.

Helmut Jordan, Juttas Lebensgefährte, pensionierter Kripobeamter und Wirt, feiert mit.

Kriminaloberkommissarin Lisa Bertram, Kripo Bochum, Kriminalkommissariat 11, löst den Fall, aber nicht allein.

Kriminalhauptkommissar Henning Schmitt, Partner von Lisa, privat und beruflich, trauert um einen Kollegen.

Kriminalhauptkommissar Axel Walther, Drogenfahnder, entwickelt einen abgrundtiefen Hass auf Lederwaren.

1

Dr. Robert

Seit geschlagenen sechs Wochen beobachten sie die Marktstände. Tag für Tag hocken die Fahnder in der provisorischen Einsatzzentrale – einem früheren Behandlungszimmer in einer Zahnarztpraxis. Ausgerechnet! Der Raum ist prall gefüllt mit Technik: Fernrohre, Videokameras, Teleobjektive, Laptops, Großbildschirme, Telefone, Funkgeräte sowie Tische, Stühle und Flipcharts. In der Ecke neben der Eingangstür stapeln sich leere Pizzakartons.

An der Fassade einer Eisdiele hinter den Ständen sind drei winzige Kameras versteckt, um den Markt von beiden Seiten im Blick zu behalten.

Bereits am vierten Tag fanden Axel Walther und seine Leute heraus, dass die Drogen beim Lederwarenhändler landen.

Es deutete sich eine glatte Operation an.

Allerdings warten sie seit diesem schnellen Anfangserfolg vergeblich darauf, den Lieferanten auf frischer Tat zu ertappen. Sie würden ihn anschließend so lange beschatten, bis er sie zu den Hintermännern lotst.

Der Mann mit den Lederartikeln ist bloß ein kleiner Dealer, der an ein paar Abenden in der Woche Kokain und Haschisch am Hauptbahnhof verkauft. Ihn würde Axel sich erst am Ende vornehmen.

Würden sie doch nur endlich den Kurier erwischen! Axels Geduldsfaden droht jeden Moment zu reißen. Und dann? Im schlimmsten Fall schnappt er sich doch schon jetzt den Ledertypen, schleppt ihn eigenhändig aufs Revier und

vernimmt ihn dort so lange, auf seine Art, bis der Kerl den Namen des Lieferanten ausspuckt.

Den Ärger, den Axel sich damit unter Garantie einhandeln würde, kann er verschmerzen. Lieber ein paar Scherereien, als noch wochenlang diese sinnlose Aktion fortzusetzen.

Am Anfang ging es innerhalb des Teams recht lustig zu. Sie lauschten den Bohrern und den anderen angsteinflößenden Werkzeugen aus den Nebenräumen, ohne selbst auf dem Stuhl zu bibbern. Und irgendwer riss immer einen Witz über Zahnärzte und Patienten. Axel erinnerte die anderen an den Beatlessong *Dr. Robert* über einen Zahnarzt, der seine prominenten Patienten in den Swinging Sixties mit Kronen, Füllungen und Drogen versorgte. Der Vergleich liegt nahe, denn der Praxisinhaber heißt mit Vornamen Robert.

Nach einer Weile begannen die Witze und erst recht die Geräusche zu nerven, inzwischen sind sie unerträglich. Axel kennt außerdem längst jeden Winkel des ehemaligen Behandlungszimmers. Ein quadratischer Raum, etwa vier mal vier Meter groß, die Wände ungefähr zwei Meter fünfzig hoch. Weiß. Nur an der Wand rechts von der Eingangstür, über dem Stapel mit den Pizzakartons, klebt eine dieser unsäglichen Bildtapeten. Eine Berglandschaft, Bäume rechts und links, in der Mitte ein See, dahinter Berge mit schneebedeckten Gipfeln. Das soll die Patienten beruhigen, solange sie auf den Arzt warten oder während er ihre Zähne untersucht.

Dr. Robert nutzt das Zimmer seit ein paar Monaten nicht mehr. Sein langjähriger Sozius eröffnete eine eigene Praxis. Er kaufte Dr. Robert einen Teil der Ausstattung ab, darunter das Equipment der heutigen Einsatzzentrale.

Axels Kollegin Susanne hatte zufällig von dem leer ste-

henden Raum erfahren, dessen Fenster direkt auf den Marktplatz zeigen. Wie gemalt für diesen Einsatz.

Es kostete einige Überredungskunst, den Arzt davon zu überzeugen, ihnen für eine Zeit das Zimmer abzutreten. Erst als Axel ihm von den Drogengeschäften berichtete, willigte der Arzt ein und überließ ihnen die Räumlichkeiten gegen eine überraschend geringe Miete.

Axel bezweifelt gleichwohl, dass es ausschließlich um Drogen geht. Denn in der Stadt nehmen seit Jahren alle möglichen kriminellen Aktivitäten zu. Doch ob nun Drogen, Prostitution oder gewerbsmäßige Schwarzarbeit, stets weisen die Spuren letztendlich ins Leere. Hier und da ging ihnen zwar ein kleiner Fisch ins Netz, ein Straßendealer oder ein Zuhälter, der illegal Mädchen aus Osteuropa oder Asien beschäftigte. Doch keiner von denen konnte oder wollte irgendwelche Verbindungen preisgeben.

Axel spürt es aber überdeutlich: Irgendwo in seiner Stadt gibt es eine Stelle oder eine Person, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Die Zentrale einer größeren Verbrecherbande.

Ob sie diese Zentrale mitsamt Oberganoven jemals aufspüren? Oder haben sie es mit Clans zu tun? Mafia? Mit organisiertem Verbrechen vom Balkan? Aus Russland? Asien? Falls ja, würden sich dann nicht längst Landes- und Bundeskriminalamt in der Stadt austoben?

Here Comes the Sun

„Herr Müller, mein Mann betrügt mich.“

Meine neue Klientin präsentiert mir zweierlei: den Klassiker schlechthin für den Beginn eines spannenden Detektivabenteuers und zugleich einen unangenehm harten Zug um den Mund.

Letzteres verleiht ihr ein eher unvorteilhaftes Aussehen. Vielleicht ist dies gar der Auslöser für die Untreue des Gatten? So ein verbittertes Gesicht, das gefällt doch niemandem. Da suche ich mir lieber wen, der fröhlich aus der Wäsche schaut.

Jemanden wie mich zum Beispiel, Mike Müller, Privatdetektiv, kahl am Kopf, breit in den Schultern, noch immer eine drei vor dem Komma und der berühmteste Spaßvogel in der Hattinger Straße 61 im Bochumer Ehrenfeld – zumindest in der ersten Etage, in der ich jeden Tag aufs Neue geduldig auf Kundschaft warte, in einer Detektei mit Vorzimmer und Hauptbüro.

Das Vorzimmer dient als Aktenlager und dank einer hohen Zahl an üppig sprießenden Pflanzen als Gewächshaus. Momentan liegt es verwaist da, weil meine Sekretärin und Lebensgefährtin Alice Kramer Urlaub genommen hat, um ein paar Tage mit ihrer Mutter die weitverzweigte Verwandtschaft in allen Ecken und Kanten Deutschlands abzuklappern. Bremerhaven, Celle, Jena, Bamberg, Rottweil.

Für Alice bedeutet das: eine abwechslungsreiche Reise; für mich: mindestens zehn Tage Einsamkeit und intensive Pflanzenpflege. Im schlimmsten Fall zwölf Tage.

Da Alice außerdem die zwei Etagen über dem Büro befindliche Dreizimmerwohnung mit mir teilt, pflanzt sich die Einsamkeit nach Dienstschluss automatisch fort. „Bonjour Tristesse“ plus „Bonsoir Tristesse“, wie Alice es ausdrücken würde mit ihrer berühmten frankophilen Ader; selbstverständlich spricht sie ihren Namen französisch aus und verlangt dies auch vom Rest der Welt.

Im Hauptbüro verlieren sich auf knapp dreizehn Quadratmetern ein brauner Schreibtisch mit Telefon und PC, zwei braune Stühle, zwei riesige Fenster und eine nackte Glühbirne, die freudlos von der Decke baumelt und auf die ich an diesem sonnigen Frühlingstag bedenkenlos verzichte.

Die Sonne scheint so kraftvoll und freudig, als wüsste sie, dass gestern bei Claptons im Garten mal wieder ein gewisser George Harrison fröhlich die Gitarrensaiten zupfte, um eine neue Hymne für sie zu komponieren.

Ich schweife ab, kehre aber rasch mit einer naheliegenden Frage zurück ins Hier und Jetzt: Würde eventuell die angeschaltete nackte Birne die neue Klientin in ein besseres Licht rücken?

Wer weiß, ob ich hier nicht ohnehin Grund und Folge verwechsle? Unter Umständen verzieht die Dame nur deshalb das Gesicht, weil ihr Mann sie betrügt.

Die Frau stolzierte vor zwei Minuten ins Büro. „Sind Sie Mike Müller?“, fragte sie und nahm ungefragt Platz.

„Ja“, erwiderte ich.

„Mein Name ist Professor Doktor Constanze Matthäus.“ Es gelang ihr, alle Wörter mit großem Nachdruck zu betonen, besonders den „Professor“ und den „Doktor“.

Total überflüssig, die gesamte Szene. Schließlich prangt

ausschließlich mein Name an der Tür, und ihr Gesicht mitsamt Namen geisterte erst vor wenigen Monaten durch die lokale Presse. Die Ruhr-Universität wählte Prof. Dr. Constanze Matthäus Ende vergangenen Jahres zu ihrer neuen Rektorin. Mit Mitte dreißig gilt sie als bisher jüngste Dienstherrin der Bochumer Uni und als eine der jüngsten in Deutschland.

Sie leitet also diese gigantische Hochschule, übt folglich ein wichtiges Amt aus, das sie automatisch in die Eliten unserer Stadt hinaufspült. Genau diesen Eindruck vermittelt die Matthäus auch. Allein schon, wie sie hereinplatzte, Kopf hoch, Kinn voraus, Platz genommen, Handy auf den Tisch geknallt, das Kommando übernommen, Fragen gestellt, Antworten verlangt, den Takt vorgegeben.

So mag ich das. Nicht.

Constanze, so nenne ich sie fortan im Stillen, um nicht in Respekt zu erstarren, trägt einen weit geschnittenen, dunkelblauen Hosenanzug, darunter eine cremefarbene Bluse und am Hals ein großes Tuch mit Blumenmuster.

Da sie sitzt, betrachte ich hauptsächlich ihr Gesicht, das, abgesehen vom verkniffenen Ausdruck, von zwei blauen Augen dominiert wird, kalt und hart, als wollten sie mich beeindrucken und klarstellen, wer hier Chef im Ring ist.

„Wie kommen Sie darauf, dass Ihr Mann Sie betrügt?“

„Ich weiß es, Herr Müller.“ Sie betont abermals jedes Wort – außer „Herr“ und „Müller“.

„Und woher wissen Sie es?“ Wenn ich mich darum bemühe, eine neue Klientin zu gewinnen, spiele ich sogar das blödeste Spielchen mit.

„Das steht hier nicht zur Debatte. Ich weiß es. Ich habe schließlich Augen im Kopf. Punkt. Was ich von Ihnen

verlange, Herr Müller, sind handfeste Beweise. Fotos zum Beispiel. Fotos, die es belegen und meinetwegen konkret darstellen, wie mein Mann mich betrügt. Das wäre Teil eins des Auftrags. Teil zwei: Finden Sie den Namen dieser Person heraus und alles sonst über sie. Familie, Freunde, Bekannte, Beruf, Hobbys. Beschatten Sie auch diese Person – falls Sie es in Ihrem Metier so bezeichnen.“ Kurze Pause. „Ich fasse zusammen: Sie beschaffen mir Beweise für den Betrug und den Namen der Frau sowie alle relevanten Informationen über sie! Dafür bezahle ich Sie angemessen, Herr Müller.“

„Zweihundertfünfzig Euro pro Tag, etwaige Nachteinsätze kosten extra, der Vorschuss beläuft sich auf zweitausend Euro, gerne bar“, vermelde ich in der Geschwindigkeit einer Maschinengewehrsalve. Ich hoffe insgeheim doch ein wenig, diese hoch angesetzte Forderung würde sie abschrecken.

Von wegen! Ohne mit der Wimper zu zucken, öffnet Constanze ihre beige Handtasche und fischt einen Umschlag heraus. Sie blättert zwanzig 100-Euro-Scheine auf den Tisch. Danach scheint der Umschlag längst noch nicht leer zu sein. Womöglich hat sie mit einer höheren Vorauszahlung gerechnet.

Ich stecke mir eine Zigarette an, was ich normalerweise nicht im Büro tue. Seit Alice mit ihrer Mutter durchs Land tourt, paffe ich etwas mehr als gewöhnlich. Diesmal erfüllt die Kippe selbstverständlich mehrere Zwecke. Ich inhaliere bis zu den Kniekehlen und stoße den Qualm aus, eine volle Breitseite knapp an Constanze vorbei.

Wie erhofft hüstelt sie pikiert, fixiert mich durch den stinkenden Nebel. „Ich schätze, Sie mögen mich nicht, Herr Müller.“

„Das kann ich zu diesem Zeitpunkt nicht abschließend beurteilen.“ Ich versuche, die Scheine nachzuzählen. Es gelingt mir nicht, denn sie liegen zum größten Teil übereinander. Ich gebe das Vorhaben auf und sauge ein paar mal an der Kippe; nach dem letzten Zug drücke ich sie seufzend im Aschenbecher aus.

„Sie werden sich gewiss Ihr Urteil bilden, Herr Müller.“ Constanze zeigt mit dem Finger auf mich, mit dem Zeigefinger der rechten Hand. Direkt daneben, am Ringfinger, fängt ein goldener Ring einen Sonnenstrahl ein und blitzt mit einem unauffälligen Edelstein. Der reflektierte Strahl wandert an der Wand entlang, berührt kurz die Decke, erwischt mein linkes Auge und verschwindet im Nirwana. Der Ehering, denke ich, der sichtbare Beleg, warum Constanze behaupten darf, „ihr“ Mann betrüge sie.

Diese scharfsinnige Schlussfolgerung bringt mich auf eine Idee. „Ich benötige ein paar Informationen über Ihren Mann.“

Constanze greift erneut wortlos in ihre Handtasche, holt einen braunen DIN-A5-Umschlag heraus und legt ihn neben den Geldbatzen. „Hier steckt alles drin, was Sie für Ihre Arbeit brauchen, Herr Müller. Selbstverständlich enthalten diese Unterlagen auch meine Adresse und Telefonnummern, privat, mobil und dienstlich, sowie eine E-Mail-Adresse. Ich schaue mehrmals täglich in den Posteingang. Ich setze voraus, dass Sie sich in regelmäßigen Abständen bei mir melden, um mich über den Fortgang Ihrer Recherchen zu unterrichten“, erklärt sie und steht auf. „Wann höre ich zum ersten Mal von Ihnen?“

„Sobald ich etwas herausgefunden habe.“

„Wann kann ich damit rechnen?“

„Bald!“ Ich klinge so trocken wie ein gut gerührter Martini.

„Das wäre schön, Herr Müller“, beschließt sie süffisant und marschiert hinaus.

Wenn ich es nicht schon länger geahnt hätte – nach diesem Gespräch wüsste ich endlich, wie ich heiße. Auch wenn der Name „Müller“ aus Constanzes Mund eher nach etwas klingt, das man lieber nicht in den Mund oder in die Hand nimmt.

Carbonara

Bis zu acht Stunden täglich verbringt Axel zusammen mit Susanne, Rojin oder Udo in der Einsatzzentrale und blickt abwechselnd mal durch das Fernrohr, mal durch die Videokamera. Bis zu zwanzig Mal pro Stunde sitzt er vor dem Laptop und vergleicht frische Fotos von Personen, die sich bei den Lederwaren herumtreiben, mit den Fotos der Datenbank.

In der Datenbank sammeln die Fahnder nicht nur Aufnahmen von mehreren Tausend einschlägig vorbestraften Personen, sondern zusätzlich Fotos von allen Menschen, die seit Beginn der Observation den Stand besuchten. Alles in allem enthält die Datenbank rund fünfzehntausend digitalisierte Gesichter.

Axels Team nutzt eine Software der neuesten Generation für die Gesichtserkennung. Die wissenschaftlichen Hintergründe dieser Methode, insbesondere die notwendigen mathematischen Operationen mit Algorithmen und Ähnlichem, erscheinen Axel wie ein einziges Mysterium. Egal, das Wichtigste begreift er: Der Abgleich funktioniert selbst dann, wenn die entsprechende Person im Gegensatz zu früher auf einmal einen Bart, eine neue Frisur oder ein blaues Auge hat.

Gebannt starrt Axel jedes Mal auf den Bildschirm, während das Programm läuft. Entweder erscheint nach drei Sekunden die Meldung „unbekannt“ oder aber, nach etwa zehn Sekunden, die ältere Aufnahme der zu überprüfenden Person, inklusive Datum und Uhrzeit.

Selbstverständlich taucht hin und wieder ein bekanntes – und bisher stets unschuldiges – Gesicht am Lederwarenstand auf. Schließlich stolpern die Leute praktisch über diese Stände inmitten der Fußgängerzone; kaum ein Weg führt an ihnen vorbei.

Die Zahl der Passanten ist enorm: Schüler, Studenten, Rechtsanwälte, Ärzte, Banker, Geschäftsleute und natürlich die Kundschaft der Restaurants, Kaufhäuser, Buchhandlungen und Boutiquen – alle laufen sie zum Teil mehrmals täglich am Markt vorbei, auf dem Weg zur Arbeit, auf dem Weg nach Hause, zur U-Bahn, zur Schule, während der Mittagspause, beim Shoppen.

Seit Beginn des Frühlings steigt die Zahl der Menschen, die durch die Fußgängerzone strömen, kontinuierlich, zumal beinahe täglich die Sonne scheint.

Parallel dazu verschlechtert sich – ebenfalls Tag um Tag – Axels Laune. Er schnauzt grundlos die Kollegen an, schleudert leere Pizzakartons gegen die Wand oder hämmert brutal auf das Laptop ein, wenn der Bildschirm nach drei Sekunden ein weiteres Mal die Meldung „unbekannt“ anzeigt.

Mittlerweile leidet auch Axels Ehefrau Vanessa unter seiner miesen Stimmung. Falls die beiden sich überhaupt sehen. Wenn Axel nach stundenlangem Observieren und Nacharbeiten endlich zu Hause landet, arbeitet Vanessa häufig noch oder schon. Sie verkauft seit knapp einem Jahr Karten an der Kasse des Stadttheaters, mal nachmittags, mal abends. Zuvor schlug sie sich mit Gelegenheitsjobs durch.

Unter anderem jobbte sie bei einem Pizzaservice; ausgerechnet bei Axels angestammtem Lieferdienst, wo er seit einigen Jahren mindestens zweimal pro Woche italienische Spezialitäten bestellte.

Vor rund zwei Jahren spazierte Vanessa erstmals bei ihm herein, eine Portion Spaghetti carbonara und einen kleinen Salat jonglierend. Eine attraktive Frau Ende zwanzig mit kurzen, dunklen Haaren, freilich etwas abweisend.

Doch es war genau dieses Abweisende, das Axel, zusätzlich zum Aussehen der jungen Frau, an ihr reizte. Er war Ende dreißig, seit mehreren Jahren Single, rund fünf Kilo schwerer als heute und mit etwas mehr und wesentlich braunerem Kopfhaar gesegnet.

Mit ein paar Euro Trinkgeld gewann Axel Vanessas Zuneigung nicht, genauso wenig mit witzigen Bemerkungen. Beides probierte er zwei, drei Wochen lang aus, denn die junge Frau brachte ihm fortan regelmäßig Pizza, Pasta und Salat ins Haus.

Je häufiger er bei ihr abblitzte, desto mehr stachelte es ihn an, ihr Herz zu erobern. Zumal die Pizzabotin scheinbar bei jeder Lieferung an Anziehungskraft gewann.

Doch erst als sie sich eines Abends zufällig in Axels Stammkneipe trafen – beide waren allein dort und entdeckten einander an der Theke –, brach langsam das Eis. Nach der ersten regulären Verabredung an einem lauen Juniabend überschlugen sich die Ereignisse: Bereits im September desselben Jahres heirateten sie.

An der Theaterkasse zu arbeiten, deprimiert Vanessa. Sie fühlt sich zu Höherem berufen, zu großer Kunst, am liebsten auf der Bühne. Axel kann das gut nachvollziehen. Wie würde es sich für ihn anfühlen, wenn er ausschließlich Bürodienst schieben müsste, wo er doch für die Fahndung, für die Jagd nach Drogendealern geboren wurde? Beschissen.

Gleichwohl kann er es nicht ertragen, abends auf eine gereizte Vanessa zu stoßen. Zumal ihn die bisher ergebnislose

Observierung des Lederwarenstands mächtig frustriert. So gerieten sie bereits einige Male aneinander, beschimpften sich aufs Übelste. Stets löste das Gespräch über ihre Jobs den Streit aus.

Axel tun diese Zwischenfälle mittlerweile leid, ihm fehlt aber leider die Kraft, darüber mit Vanessa zu reden. Das will er nachholen, sobald dieser Fall erledigt ist.

Falls das jemals geschieht. Denn die Leute, die sie aufspüren wollen, scheinen die Übergabe der Drogen perfektioniert zu haben. Zudem stecken sehr viele Personen dahinter, denn jedes Mal liefert jemand anders Haschisch und Kokain bei den Lederwaren ab.

Anders lässt es sich jedenfalls nicht erklären, dass der Händler alle zwei, drei Abende mit frischer Ware zum Bahnhof marschiert, um das Zeug dort zu verticken. Axels Leute überwachen den Händler seit über fünf Wochen rund um die Uhr. Es existiert definitiv keine andere Bezugsquelle als der Stand in der Fußgängerzone.

Die Tage danach sind die schlimmsten, die Tage, die auf jene Abende folgen, an denen der Händler am Hauptbahnhof dealte. Irgendwer aus dem Team muss sich dann das gesamte Videomaterial des Vortags ein zweites Mal ansehen, bis zu acht Stunden Programm. Vorspulen ist nur in Ausnahmefällen erlaubt.

Selbst dieses zweite Sichten der Bilder, im festen Glauben daran, dass Drogen den Besitzer wechselten, bringt sie bisher keinen Schritt weiter. Vielmehr verschwenden sie weitere acht Stunden Lebenszeit.

Der Händler, Anfang vierzig, mit Pferdeschwanz und Ziegenbart, dreht sich gerade eine Zigarette. Dutzende

von Passanten schlendern vorbei, einige schlecken an überdimensionalen Portionen Eiscreme, andere beißen genüsslich in Baguettes oder pfeifen fröhlich vor sich hin. Ein stinknormaler Frühlingsvormittag in der Fußgängerzone.

Wie üblich halten sich einige Personen länger am Stand auf. Die Kameras nehmen sie auf und speisen die Bilder automatisch in den Rechner.

Rojin, die sich diese Schicht mit ihm teilt, überprüft Bild für Bild. Die junge Kollegin verstärkt erst seit einem halben Jahr Axels Team; vorher lief sie Streife. Rojin sprüht vor Elan, ist charmant, hilfsbereit und sorgfältig. Wenn sie eine ihrer klugen Ideen vorstellt, funkeln ihre schwarzen Augen, und wenn diese Ideen zu Ermittlungserfolgen führen, wehrt sie jegliches Lob ab und behauptet, jeder Erfolg sei bloß im Team zu realisieren. All diese Eigenschaften machen Rojin zu einer sehr beliebten Kollegin.

Wunder vollbringt sie bedauerlicherweise nicht, garantiert auch nicht bei diesem Abgleich. Einmal mehr dürfte alles sinnlos sein, werfen sie acht wertvolle Stunden auf den Müll, mutmaßt Axel. Und erneut werden sie heute oder morgen feststellen, dass der Lederwarenhändler unbemerkt frischen Stoff erhielt – wenn sie ihn abends am Bahnhof beim Dealen beobachten.

Axel schüttelt den Kopf. Das alles kann kaum mit rechten Dingen zugehen. Vielleicht, und damit greift er einen Gedanken auf, der sich seit Wochen in seinem Kopf einnistet, ist diese Chose nichts anderes als ein ... Axel sucht erst mal vergeblich nach dem passenden Begriff.